Sprachforschung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachforschung

Indogermanisch

Die Erkenntnis, daß die meisten Sprachen Europas und einige Sprachen Asiens miteinander verwandt sind, ist rund 200 Jahre alt. Der Engländer William Jones (1746—1794), der als Richter in Kalkutta tätig war, hatte schon 1786 die Behauptung aufgestellt, Sanskrit, die heilige Sprache der Inder, sei mit dem Griechischen und mit dem Latein so eng verwandt, daß alle drei eine gemeinsame Wurzel haben müßten; auch das Gotische und das Keltische hätten wohl den gleichen Ursprung. In der Tat zeigen sich im Wortschatz verblüffende Ähnlichkeiten, so etwa bei unserem Wort *Vater*, das gotisch *fadar*, lateinisch *pater* und im Sanskrit *pitar* lautet.
Der ganze Fragenbereich wurde dann wissenschaftlich untersucht durch den Dänen Rasmus Rask und die Deutschen Franz Bopp, H. J. Klaproth, Jakob Grimm. Bopp hat bereits 1816 für mehrere Sprachen die Übereinstimmung des Formenbaus beim Verb nachgewiesen, und Grimm hat vor allem die lautlichen Beziehungen (Lautverschiebungen) untersucht. So entstand unter Führung deutscher Forscher die vergleichende Sprachwissenschaft; ihr ältester Zweig ist die *Indogermanistik*. Klaproth hatte 1823 für die riesige Sprachfamilie, die von Indien bis nach Island reicht, den Begriff *indogermanisch* geprägt; er hätte auch *indokeltisch* sagen können. Innerhalb der großen Sprachvölkerfamilie hat die germanische Sprachgruppe die größte Sprecherzahl (Deutsch, Niederländisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch, Färöisch, Afrikaans, Jiddisch). Der Begriff *indoeuropäisch* tauchte schon 1814 auf und wurde später von den romanischen und slawischen Sprachwissenschaftlern übernommen. Der Begriff *indogermanisch* behielt aber seinen forschungsgeschichtlichen Vorsprung. Gegen *indoeuropäisch* läßt sich einwenden, daß es in Europa mehrere Sprachen gibt, die nicht zu der großen Sprachfamilie gehören: Finnisch, Ungarisch, Baskisch, Estnisch. Wer *indoeuropäisch* bevorzugt, muß sich fragen, ob er es nicht bewußt oder unbewußt aus ideologischen Gründen tut. Das Wort *indogermanisch* wurde nach 1945 angeschwärzt, Es sei nationalistisch, rassistisch. In der Tat war es in Hitlers Rassengesetzen mit dem Begriff *arisch* (im Sinne von nichtjüdisch) in Verbindung gebracht worden. Die „Umerziehung" hat dann bewirkt, daß an einigen deutschen Universitäten die *Indogermanistik* in *vergleichende Sprachwissenschaft* umbenannt wurde. In der DDR (Wink aus Moskau?) wird wie im ganzen Ostblock konsequent das Wort *indoeuropäisch* verwendet, aber in Zürich gibt es noch immer einen Lehrstuhl für Indogermanistik, ebenso an der Freien Universität Berlin.
Eine ähnliche Nachkriegserscheinung ist auch die Abneigung gegen das Wort *deutsch*. So hat der Österreichische Rundfunk Maria Theresia wiederholt als „österreichische Kaiserin" bezeichnet, was geschichtlich unhaltbar ist. Maria Theresia war Erzherzogin von Österreich, Königin von Böhmen, Ungarn . . . und — deutsche Kaiserin.
Jüngere Menschen in der Bundesrepublik Deutschland zeigen nicht selten durch ihr Verhalten und ihren Sprachgebrauch, daß sie lieber keine Deutschen, sondern Amerikaner wären. Dann würden sie einem „Mustervolk" angehören, einem Volk, das nie einen Krieg verloren hat und dessen Kriege, auch gegen die Indianer, vor dem Urteil der Welt gerechtfertigt schienen!

Paul Stichel